

Schwabenverlag, Ostfildern 2006. (188). Kart. Euro 19,50 (D). ISBN 978-3-7966-1299-2.

Im Anschluss an die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, die der Lutherische Weltbund und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen am 31. Oktober 1999 in Augsburg unterzeichneten, stellte sich ein Ökumenischer Frauenkongress, der im November 2002 ebenfalls in Augsburg stattfand, die Frage nach der Lebensrelevanz sowie der kulturellen und biografischen Verortung dessen, was die theologische Tradition „Gnade“ bzw. „Rechtfertigung“ nennt. „Wenn das, was Mitte des Glaubens ist, nicht zur Lebensmitte wird und diese Mitte berührt, was für einen Sinn haben dann alle Erklärungen, alle theologischen Bemühungen?“ (11) Der vorliegende Band nähert sich dieser *Mitte* in dreizehn Beiträgen an, deren Leitperspektive ein „lebensgeschichtlicher Zugang“ (13) ist; die Verfasserinnen erschließen Alltagserfahrungen, kulturelle Lebensfelder, aber auch Konflikte und biografische Brüche als „Räume der Gnade“, in denen jene Verheißung zur Geltung kommt, die in der traditionellen (katholischen/evangelischen) Glaubenssprache angezielt wird.

Eine solche „Übersetzung“ der Rechtfertigungsbotschaft „befreit vom verengten Blick auf sich selbst und befreit zu einem Leben, das nicht in der eigenen Leistung oder den eigenen Produkten aufgeht“ (*Sabine Pemsel-Maier*, 41). Der Begriff „Gnade“ – der außerhalb des theologischen Sprachgebrauchs nur noch in Restbeständen juristischer Semantik vorkommt – meint „Gottes Gabe seiner selbst, Gottes ungeschuldete Lebensteilgabe an uns trotz allem, was Menschen einander antun“ (*Dorothea Sattler*, 55). Was dies konkret bedeuten kann, zeigen zwei Beiträge über *Isabel Choque*, eine Quechua-Frau aus Peru, die in sozialen und kirchlichen Organisationen Leitungsfunktionen ausübte und sich für die Anliegen der Frauen einsetzte. Als bei ihrem Begräbnis ein Mann spontan sagte: „Jetzt ist sie die Heilige Isabel“ (*Ursula Silber*, 112), drückte er nicht nur aus, was alle anderen empfanden, sondern formulierte eine ekklesiologisch und spirituell bedeutsame Einsicht: „Gelebter Glaube wird zu einer echten Erkenntnisquelle für die Theologie – und zwar nicht nur die Lebensgeschichten der großen Heiligen, sondern gerade die der kleinen, ‚ganz normalen‘ Leute. [...] Individuelle Erfahrungen und Lebensgeschichten werden so als ‚Räume der Gnade‘ endlich wahrgenommen

und ernst genommen“ (116). Aufschlussreich sind weiters die Überlegungen von *Eugénie Tcheugoué* zum Umgang mit „Hexen/Hexern“ in Kamerun und deren „Rechtfertigung“ aus christlicher Sicht sowie die gnadentheologische Auseinandersetzung mit der Brüchigkeit von Biografien, welche Herausforderung *Mirjam Schambeck SF* in die Formel fasst: „Die Grammatik der Minorität buchstabieren“ (160). Die ekklesiologische Konsequenz dieser Aufmerksamkeit für „neue Räume der Gnade“ besteht, wie *Margit Eckholt* abschließend herausarbeitet, in einer Haltung, die für das Zweite Vatikanum grundlegend war: „Auf neue Weise versteht sich Kirche dann als ‚Sakrament des Heils‘, gerade wenn sie selbst aus dieser Gnade lebt, im Abschied von Altem, in der Erneuerung, auch im Wissen um die eigene Gebrochenheit und im Sich-Brechen-Lassen in der Begegnung mit den vielen Geschichten der Welt“ (176f.). Auf dem Weg Jesu Christi ist der „große Raum der Gnade Gottes“ (177) aufgegangen – ein Raum, den kein konkreter „Ort“ fassen kann, der sich aber gerade durch den „leeren Raum“ des offenen Grabes eröffnete.

Dieser Band ist ein gelungenes Beispiel für eine theologische Kontextualisierung wichtiger Topoi der Gnaden- bzw. Rechtfertigungslehre in gegenwärtig relevanten Erfahrungen, auch wenn die „interkulturelle Perspektive“ (trotz einiger Beiträge von Autorinnen aus Lateinamerika und Afrika) nicht so stark zur Geltung kommt, wie es der Titel nahe legt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Udeani, Chibueze: *Inculturation as Dialogue. Igbo Culture and the Message of Christ (Intercultural Theology and Study of Religions, 2)*. Editions Rodopi, Amsterdam–New York 2007. (XVI + 227). Kart. Euro 48,00. ISBN 978-90-420-2229-4.

„Why has the Christian faith not taken root in African culture and among the Africans themselves?“ (V) – mit dieser Grundsatzfrage lässt der Verfasser dieser Studie aufhorchen. Chibueze Udeani, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum *Theologie interkulturell und Studium der Religionen* an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, geht einem Problem nach, das zwar unter dem Titel „Inkulturation“ in aller Munde ist, aber selten auf seine (fundamental-)theologischen Konsequenzen hin bedacht wird.

Im ersten Kapitel (1–66) stellt der Verfasser die kulturelle, religiöse und soziale Lebenswelt der *Igbo* dar, jenes Volkes im Südosten Nigerias, das 27 % der Einwohner dieses bevölkerungsreichsten Landes Afrikas ausmacht und von seinem Namen her „The community of people“ (7) bedeutet. Sehr aufschlussreich ist die Explikation der *Igbo*-Anthropologie (vgl. 31–40) anhand der drei Prinzipien *Obi* (Lebenskraft), *Chi* (göttliche Kraft) und *Eke* (Bezug zu den Ahnen) sowie die Vorstellung von *Chukwu*, dem höchsten Gott (vgl. 40–62). Deutlich kommt die *anthropozentrische* Grundstruktur der gesamten Wirklichkeit zum Ausdruck: „It is as if God exists for the sake of the human being“ (60), und auch die *gemeinschaftliche* Verortung des Menschen wird hervorgehoben: „A person is thought of first of all as a constituent of a particular community to which he/she belongs“ (40). Das zweite Kapitel (67–114) zeichnet die wichtigsten Entwicklungen der Missionsgeschichte bei den *Igbo* nach und zeigt, wie sehr Kirche und Mission von einem „territorialen“ Verständnis (vgl. 74) sowie von einer „*tabula rasa*“-Mentalität (vgl. 82) geprägt waren, wobei die (angebliche) Identität von europäischer Kultur und christlichem Glauben stets vorausgesetzt wurde. Dies hatte unweigerlich zur Konsequenz, dass das Christentum nur als „ausländische“ Religion mit entfremdendem Charakter wahrgenommen wurde: „For Africans being Christian was seen as a complete disassociation of oneself from one's world, which consequently meant a loss of one's socio-cultural privileges and identity. This was an undesirable and unnecessary estrangement“ (113).

Das dritte Kapitel (115–147), das verschiedene Modelle von „Inkulturation“ vorstellt, benennt das (missions-)theologische Grundproblem: „[...] there was no real encounter between the Message of Christ and the indigenous African reality and culture“ (116). Der Verfasser weist das Modell der „*Adaption*“ zurück, das letztlich eine willkürliche Unterscheidung zwischen „unwesentlicher“ afrikanischer Kultur und „wesentlichem“ (europäischem) Christentum macht. Adäquater ist hier das – vom Verfasser sehr weit gefasste – Konzept der „*Inkulturation*“, das „a creative and lively encounter between the Message of Christ and the respective cultures of the world“ (135) denken kann. Dass „Inkulturation“ auf vielfache Weise vorgestellt werden kann (als *Incarnation*, *Conversion*, *Reassimilation*, *Transmission*, *Interaction* und

*Process*, vgl. 139–147), ist zugleich eine Chance sowie eine Ursache mancher Missverständnisse. Das Verständnis von „Inkulturation“, das der Verfasser favorisiert, ist „*Dialog*“ – und diese Thematik steht im Zentrum des vierten Kapitels (148–212). Dieser Prozess einer „Inkulturation als Dialog“ spielt sich zwischen drei Instanzen ab: zwischen der christlichen Botschaft, den afrikanischen Kulturen und der offiziellen Kirche (vgl. 149) – und dies stets im Bewusstsein der *Kulturtranszendenz* und *-immanenz* des Evangeliums (vgl. 153). Von daher bringt der Verfasser die Grundthese seiner Arbeit auf den Punkt: „[...] it is clear that the activities of the missionaries in Africa were anything but dialogical: there has been no dialogue between the Message of Christ and the African culture. This lack of dialogue is a central cause of the problems of the Christianity in Africa“ (160). Im kurzen fünften Kapitel (213–220) zeigt der Verfasser als Konsequenz seiner Überlegungen die kritisch-konstruktive Beziehung zwischen dem „Igbo concept of community“ und der „universal community of God's children“ (219) auf, die in ihrer unaufhebbaren Spannung die Identität (orts-)kirchlicher Gemeinschaft begründet.

Mit dieser Untersuchung hat Chibueze Udeani eine Problematik ausgeleuchtet, die hierzulande oft verdeckt wird von einer etwas naiven Begeisterung über das „Wachstum der Kirche in den Ländern des Südens“ einerseits und einem Vergessen der weltkirchlichen und missionarischen Dimension der Kirche andererseits. Dieser kritische Einblick in den kulturell-religiösen Kontext einer afrikanischen Ortskirche, der auch dem europäischen ekklesiologischen Diskurs etwas zu sagen hat, ist ein hilfreicher Beitrag zum Verständnis einer entscheidenden Herausforderung der Weltkirche heute.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

◆ Bertsch SJ, Ludwig/Evers, Martin/Moerschbacher, Marco (Hg.): Viele Wege – ein Ziel. Herausforderungen im Dialog der Religionen und Kulturen. Festgabe für Georg Evers zum 70. Geburtstag. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2006 (412) Geb., Euro 38,00 (D) / Euro 39,10 (A) / CHF 63,90. ISBN 978-3-451-28943-9.

Der Jubilar, *Georg Evers*, ist vor allem als Asienreferent im Missionswissenschaftlichen Insti-